Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 22 (1972)

Heft: 4

Buchbesprechung: Vita Notkeri Balbuli. Geistesgeschichtlicher Standort und historische Kritik. Ein Beitrag zur Erforschung der mittelalterlichen Hagiographie [Elmar Lechner]

Autor: Blöcker, Monica

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In der Einleitung legt der Historiker die geschichtlichen Grundlagen dar, indem er die Veranlassung zu seiner Untersuchung nennt, Grundbegriffe klärt und den Zeitraum bestimmt, die wichtigsten Persönlichkeiten vorstellt, die stift-sanktgallischen Quellen aufzählt und auf medizingeschichtliche Literatur hinweist.

Das erste Kapitel handelt allgemein von der Klostermedizin in St. Gallen; es zeigt die Voraussetzungen für das Wirken des Arztes Notker auf. Ausgehend von der Regel St. Benedikts, der Lebensnorm der St. Galler Mönche, beschreibt Duft die Einrichtungen, die Otmar, der eigentliche Begründer der Klostergemeinschaft, für die Kranken schuf, bespricht er die Nachrichten über das Hospiz für irische Pilger auf dem vorarlbergischen Viktorsberg und stellt er systematisch alle Krankengeschichten in Heiligen-Viten zusammen. Als speziellen Fall hebt er die Geburt durch Kaiserschnitt hervor. Nach Angaben über St. Galler Mönche als Ärzte und über Notker den Stammler aus medizinhistorischer Sicht wendet er sich der Medizin in Schule und Bibliothek zu. Er zählt alle in der Stiftsbibliothek aufbewahrten medizinischen Handschriften auf und charakterisiert die älteren kurz. Eingehend diskutiert er die im karolingischen Klosterplan eingezeichneten Anlagen wie Gästehäuser, Spitalanlage und Heilkräutergarten, die medizingeschichtlich bedeutsam sind.

Das zweite Kapitel ist der Titelfigur, dem Mönchsarzt Notker, gewidmet. Nach einem kritischen Überblick über die Quellen – Ekkehards IV. Casus S. Galli stehen selbstverständlich im Vordergrund – schildert Duft der Überlieferung gemäss Notker als Mensch, als Mönch, als Künstler und als Arzt. Die Anekdote vom schwangeren Herzog analysiert er ebenso scharfsinnig wie den Bericht von der Heilung des blatternkranken Bischofs.

In die Reichsgeschichte führt das dritte Kapitel über Notker und die Ottonen. Hier bespricht Duft die Beziehungen Ottos I. zu St. Gallen, macht er das nur von Ekkehard bezeugte persönliche Verhältnis Notkers des Arztes zu Otto I. und Otto II. plausibel und beschreibt er den glanzvollen Besuch der Ottonen im Kloster an der Steinach Mitte August 972. Der Stiftsbibliothekar schliesst mit Betrachtungen über die Seelenapotheke, wie die Inschrift über dem barocken Bibliotheksportal den Büchersaal nennt.

Diese detaillierte Inhaltsangabe soll auf die thematische Vielfalt und den inhaltlichen Reichtum der als Neujahrsblatt erschienenen Monographie, der weite Verbreitung zu wünschen ist, aufmerksam machen.

Küsnacht *Monica Blöcker*

Elmar Lechner, *Vita Notkeri Balbuli. Geistesgeschichtlicher Standort und historische Kritik. Ein Beitrag zur Erforschung der mittelalterlichen Hagiographie.* St. Gallen, Fehr, 1972. 194 S., 4 Taf. (Mitteilungen zur vater-

ländischen Geschichte hg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen, XLVII.)

Eine der faszinierendsten Gestalten der mittelalterlichen Geistesgeschichte der Schweiz ist der St. Galler Mönch Notker Balbulus. Begnadeter Dichter, origineller Geschichtsschreiber und fürsorglicher Erzieher führte er ein zurückgezogenes, geistiger Arbeit gewidmetes Leben in der klösterlichen Gemeinschaft. Dank versteckten Hinweisen in seinen Werken, den Sequenzen, den Gesta Karoli Magni und dem Formelbuch, und dank der Schilderung Ekkehards IV. in den Casus sancti Galli steht er als lebendige Persönlichkeit vor uns. Wenig Neues trägt eine Vita, in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, mehr als dreihundert Jahre nach Notkers Tod verfasst, zum Bilde des um geistliche Vollkommenheit ringenden Künstlers bei. Eine sekundäre Quelle, hat sie bisher kaum Beachtung gefunden, obwohl sie mindestens als Zeugnis für die dauernde Verehrung des Meisters im Kloster an der Steinach wertvoll ist.

Diese Lücke in unseren Kenntnissen schliesst die aus einer Innsbrucker Dissertation hervorgegangene Abhandlung Elmar Lechners, Vita Notkeri Balbuli, geistesgeschichtlicher Standort und historische Kritik. Im ersten Teil seiner Untersuchung behandelt Lechner die Überlieferungsgeschichte im weitesten Sinne. Nach der sorgfältigen Beschreibung der Handschriften – in Cod. Sang. 556 liegt offensichtlich das Manuskript des Autors vor – klärt er ihre Beziehungen zueinander ab, wobei er auch eine frühe Übersetzung und eine Nachdichtung beizieht. Bei der Besprechung der drei Editionen von Heinrich Canisius, Melchior Goldast und der Bollandisten zeigt er, welche Vorlagen benutzt worden sind, und wie der Herausgeber jeweils mit ihnen verfuhr. Die knappen Kommentare würdigt er ebenfalls einer kritischen Betrachtung.

In dem umfangreicheren zweiten Teil über die Vita als Geschichtsquelle fasst Lechner vorerst Kapitel für Kapitel zusammen und analysiert jedes genau. Er weist neben den streckenweise wörtlich übernommenen Quellen, Ekkehards IV. Casus sancti Galli und der Vita Gregorii Magni, die nur inhaltlich benutzten Quellen nach. Ein eigenes Kapitel ist der Historie der Vita gewidmet. Die Zuschreibung an einen Ekkehard V. wird als später Zusatz in den Handschriften, den die Editoren unkritisch übernommen haben, gekennzeichnet und ist damit nun wohl endgültig widerlegt. Fest steht bloss, dass der Verfasser der Vita «ein aus dem alemannischen Raum stammender gebildeter Mönch des Klosters St. Gallen» war. Als Entstehungszeit macht Lechner das dritte oder vierte Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts wahrscheinlich. Den wichtigsten Grund für die Abfassung der Lebensbeschreibung sieht er in dem Bestreben der St. Galler Mönche, Notker heilig sprechen zu lassen. Abschliessend setzt sich Lechner mit der historischen Bewertung der Vita auseinander und sucht zu einem abgewogenen eigenen Urteil zu gelangen.

Meines Erachtens geht der junge Historiker mit dem Autor der Vita

zu streng ins Gericht, betrachtet er das Problem der historischen Zuverlässigkeit des Heiligenlebens zu rationalistisch. Genau wie er selbst S. 77 bei der Identifizierung des nepos tuus irrte – damit ist nicht Notker der Abt, sondern dessen Vorgänger Abt Burkhard gemeint –, kann der Hagiograph, für den historische Genauigkeit kein Wert an sich war, sondern dem es vor allem um die Charakterisierung des Stammlers als geistliches Vorbild ging, die verschiedenen Notkere unabsichtlich verwechselt haben. Auch die Übertragung der Pippin-Anekdote auf Notker darf nicht allein unter dem Aspekt der historischen Wahrheit beurteilt werden, beabsichtigte der Biograph doch damit, anschaulich die enge Beziehung des heiligen Mönchs zum Herrscher zu zeigen, eine Beziehung, die übrigens die Gesta Karoli Magni bezeugen. Indem er dafür eine bekannte Geschichte, die ihm passend erschien, ummodelte, erwies er sich als Künstler, nicht als Geschichtsschreiber im modernen Sinne des Wortes wie viele Autoren des Mittelalters.

Das Hauptverdienst von Lechners Studie ist, alle textkritischen Fragen, die bei der Vita Notkeri Balbuli auftauchen, erschöpfend beantwortet zu haben.

Küsnacht *Monica Blöcker*

JEAN JACQUES SIEGRIST, *Rupperswil. Ein aargauisches Bauerndorf im Mittelalter und in der frühen Neuzeit.* Bd. I. Hg. vom Gemeinderat Rupperswil. Aarau, Sauerländer, 1971. 281 S., Karten, Stammtaf., Tab.

Das neueste Werk von Jean Jacques Siegrist, eine Dorfgeschichte Rupperswils, stellt in seiner Art etwas Vorbildliches dar, das es verdient, etwas ausführlicher als es sonst in dieser Zeitschrift üblich ist, gewürdigt zu werden. Man stellt mit Vergnügen fest, dass seriöse wissenschaftliche Arbeit geleistet wurde; genaue Quellenangaben und erläuternde Anmerkungen am richtigen Platz fehlen nicht. Auch der äussere Eindruck ist gefällig. Die hübsche Aufmachung wird durch übersichtliche Tabellen und Karten noch unterstrichen.

Inhaltlich ist das Buch in zwei Teile gegliedert, die schon durch ihren äusseren Umfang eine eindeutige Gewichtung zutage treten lassen: Ein erster Teil von ungefähr 60 Seiten, mit «Der grosse Rahmen» überschrieben, weist in grossen Zügen auf die politische Geschichte Rupperswils hin. Der zweite Teil mit dem Titel «Das Dorf im 14. bis 17. Jahrhundert» umfasst die restlichen 200 Seiten.

Über den ersten Teil braucht man kaum Worte zu verlieren. Der zweite hingegen lässt diese Arbeit weit über den Rahmen der üblichen Dorfgeschichten hinausragen. Trotz der – bald allgemein bekannten – dürftigen Quellenlage, was sozialhistorische Fragestellungen betrifft, hat Jean Jacques Siegrist versucht, das Feld sehr breit abzustecken und das dörfliche Leben von allen Seiten zu betrachten.

Dieser zweite Teil umfasst sieben Kapitel (Kapitel 4–10), die wir nun